

Zur Geschichte der Wüstungen im Gerichtsbezirk Poysdorf

Die Ortsdichte unsrer Heimat wies im Mittelalter mehr Siedlungen auf als heute. Zahlreiche Ortschaften gingen zugrunde und nur im Flurnamen und sagen lebt die Erinnerung an diese verschollenen Orte weiter, die man Wüstungen nennt. Unser Gerichtsbezirk hat eine bedeutende Anzahl solcher Orte, von denen wir leider nur spärliche Aufzeichnungen besitzen.

Die Wüstungen Magendorf – ursprünglich hieß es Mechsendorf, Messendorf oder Massendorf – lag zwischen Poysdorf und Walterskirchen. Der Name wird von dem althdtsch. amaisare (Holz fällen) abgeleitet und deutet auf eine Rodung hin, was im Weinviertel eine große Seltenheit ist. In den Urkunden des Stiftes Klosterneuburg, das im Poybachtale großen Besitz hatte, wird das Dorf 1160 zum erstenmale erwähnt und kommt dann noch 1296, 1298, 1330 und 1370 vor. Das Stift besaß das Dorfgericht in Mechsendorf. Außerdem hatten auch andere Grundherren hier Besitz. So besaß ein gewisser Konrad von Schönberg 2 Lehen, die jährlich 2 Pfund Pfennig und 4 Hühner dienten. 1438 wird der Emporkömmling Ulrich von Eitzinger, ein einflußreicher Mann und Gegner Kaiser Friedrich III., angeführt, daß er Grund und Boden daselbst hatte. 1479 besaß die Besitzungen Stephan von Eitzinger, der das Erbe seinen Söhnen Martin und Georg hinterließ. Diese Urkunde ist die letzte, die den Namen des verschollenen Dorfes anführt. Seit 1479 schweigen die Akten und es ist anzunehmen, daß um diese Zeit die Ortschaft verödete. Wie sie verschwand, darüber ist nichts bekannt. Ob durch Hochwasser, durch Pest, Feuer oder durch kriegerische Ereignisse, darüber gehen die Ansichten auseinander. Der bekannte Sammler B. Kudernatsch fand hier sehr viele Steine und Geräte, die deutlich die Spuren von einem Feuerbrand aufwiesen. Eine Sage berichtet von 2 Frauen, die den Untergang des Ortes überlebten und nach Poysdorf gingen, um hier eine Wohnung zu suchen. Da sie keine fanden, begaben sie sich nach Ketzelsdorf, wo sie aufgenommen wurden. Zum Danke dafür erhielten die Ketzelsdorfer die Gründe von Maxendorf. Die zweite Sage von dem Schwein, das eine Glocke herauswühlte, die dann nach Walterskirchen geführt wurde, ist eine Wandersage, die in vielen Gegenden vorkommt.

Die Annahme, daß die Bewohner von Maxendorf nach dem Untergang des Dorfes nach Ketzelsdorf übersiedelten, ist nicht unwahrscheinlich. Daß der Grundherr das Gebiet nicht für sich beanspruchte und einen Meierhof anlegte, wie es vielfach geschah, ist recht sonderbar.

1537 wird Maxendorf in den Akten als „oedt“ bezeichnet und geht in den Besitz des Hauses Liechtenstein über. 1567 werden Weingärten in Maxendorf erwähnt und 1661 erfahren wir den Zehentvertrag dieser Gemeinde. Er betrugt 629 $\frac{1}{2}$ Eimer und gehörte zur Hälfte der Herrschaft Wilfersdorf, die anderen 314 $\frac{3}{4}$ Eimer holte sich der Pfarrer von Walterskirchen. Diesem gebührt auch in der Rieb „Bloben-Tren“ der ganze Zehent. Ein Grundbuch aus dem Jahre 1767 sagt: „Maxendorf war vormals ein Dorf, in dem ein Pfarrer von Walterskirchen untertänige Hofstätten, Häuser und Ueberländer besaß. Da aber dieses Dorf der Sage nach durch eine Ueberschwemmung zugrunde ging, wurden die Hausgründe in Ueberländgründe umgewandelt. Jeder Hausbesitzer mußte dem Pfarrer jährlich eine Quanten Acker (nicht ganz ein Joch) in schwerer und eine Quanten Acker in geringer Fechsung gegen die übliche Darreichung von 24 Pfund Brot und 1 Maß Wein (per Joch) schneiden, aufbinden und in

Häufeln zusammenstellen.“ Bei dem Zehentausstecken hatte auch jeder Bauer mitzuhelfen und bekam dafür ein Frühstück und ein Mittagmahl. Einige Lehen von Maxendorf lieferten Faschingshühner und Zinsgetreide. Dieser Dienst wurde dann abgelöst. Der Bauer zahlte für einen Metzen Getreide 1 Gulden rheinisch und statt einer Henne 17 Kreuzer. In der Ried „Grenzersthal“ war auf der Wiese, die $\frac{1}{4}$ Tagwerk groß war, ein kleiner Brunnen und in geringer Entfernung führte die alte Landstraße vorbei. Weil die Gegend sumpfig war, wurde die Straße „kassiert“ und weiter gegen Poysdorf verlegt. Die Wiese um den Brunnen war die Roßweide. An einer anderen Stelle ist von einer „feindlichen Abödung“ die Rede.

In der Theresianischen Fassion vom Jahre 1754 wird Maxendorf mit dem Schätzungswerte von 13.310 fl. angegeben. Es gab hier lauter Weingärten, nur einige Joch Aecker und einige Tagwerkerwiesen. Die Herrschaft Wilfersdorf führte ein Grundbuch über diese Gemeinde, zu der folgende Rieden gehörten: Gsol, Bloben, Tren, Inzesgrün, Nöstlböckern, Oberführ, Auf der Trenn, Lange-, Mittlere-, Vordere Freibergen, Maxenberg, Saurüsseln und Innaus.

Heute gehört Maxendorf zur Gemeinde Ketzelsdorf, obwohl die Felder und Weingärten zum größten Teil im Besitze der Bauern Poysdorfs sind. Nur eine Mühle ist der einzige Ueberrest dieser voerschollenen Siedlung. Nicht weit von ihr entfernt erblicken wir in nördlicher Richtung einen Bildstock, der neben dem Feldweg steht, der nach Walterskirchen führt. Von ihm erzählt das Volk, daß hier die Kirche und der Friedhof von Maxendorf waren, weil man in früheren Jahren zahlreiche Menschenknochen fand. Ein alter Keller neben dem erwähnten Feldweg zieht unsere Aufmerksamkeit auf sich. Er stürzt langsam ein und wird so verschwinden wie die Liechtenstein'sche Zehenthütte, die unweit vom Keller durch die Gemeinde Ketzelsdorf errichtet und im Stande gehalten wurde. In dieser Hütte waltete der Zehentschreiber zur Zeit der Weinlese seines Amtes und der Feldweg hieß früher auch Zehenthüttenweg. Eine Mulde in den Feldern gibt uns den Platz an, wo der Ziegelofen stand, der 1787 erwähnt wird. Die Mahlmühle hatte 2 Gänge, von denen der eine beständig war, während der andere nur gelegentlich benützt wurde, wenn ein großer Andrang herrschte. Im alten Grundbuch der Herrschaft Wilfersdorf hieß die Kadmühle, 1753 besaß sie Rötzl Franz, 1831 Pinsker Ludwig und seit 1846 die Familie Schwayer. Da noch 4 öde Fischbehälter erwähnt werden, so muß früher im Poybach die Fischzucht betrieben worden sein. Auch ein Grundbuch von Wilhelmsdorf spricht von dem Fischfang im Poybach. Unterhalb der Mühle zu der ein Preßhaus und ein Keller gehörten, breitete sich die Viehtrift der Gemeinde Ketzelsdorf aus, die heute nicht mehr besteht.

Die Ortschaft Höbersgrub lag in einer Talmulde zwischen Poysdorf und Herrnbaumgarten. Ob dieses Dorf wirklich bestand, ist fraglich, da eine Urkunde aus dem Jahre 1377 von einem Berg spricht, der bei Walterskirchn lag und „Herbotsgrub“ genannt wird. Sonst kommt der Name nirgends vor. Das Volk erzählt auch von einer Kirche, die früher einmal an Stelle des Bildstockes neben dem Bächlein bestanden hätte. Um 1800 ging die Feldsbergerstraße – ein sogenannter Kommerzialweg – hier vorbei. Sie war von großen Pappeln beschattet, die dann gefällt wurden. Die Ried gehörte nach Ketzelsdorf und der Schulmeister von Walterskirchen besaß bis 1869 das Recht, von jedem halben Joch 2 Garben Getreide zu verlangen. Als aber die Bauern von Ketzelsdorf eine höhere Umlage von den Felder der Höbertsgrub verlangten, die fast alle im Besitz der Poysdorfer waren, brach zwischen den Gemeinden Poysdorf und Ketzelsdorf ein erbitterter Streit aus, der endlich mit einem Vergleich beendet wurde. Ketzelsdorf verzichtete am 8. Februar 1861 auf diese Ried, die 98 Joch umfaßte. Die Gemeinde Poysdorf hatte hier seit urdenklichen Zeiten die landesfürstlichen Steuern eingenommen, alle Brücken, Kanäle und Wasserläufe hergerichtet und immer eigene Feld-

und Weinhüter bestellt. Am 17. Dezember 1865 kam Höbertsgrub zu Poysdorf und ist heute eine eigene Katastralgemeinde ohne Häuser.

Enczesbrunn lag zwischen Wetzelsdorf, Hadersdorf und Mistelbach. Die Flur heißt heute „Neunzehnbrunn“, oder „Einzehnbrunn“. Der Grundherr war der Liechtenstein, der 1414 hier 7 Ganzlehner, 18 Halblehner und 3 Hofstätten besaß. Schon im Jahre 1455 wird das Dorf als „öde“ bezeichnet und dürfte wohl in den Hussitenkriegen zerstört worden sein. Fichten und Tannen wuchsen an der Stelle des ehemaligen Dorfes, so daß 1537 ein Akt von einem „öden Gehölz Eizenbrunn“ spricht. Heute findet man in dem Walde ein kleines Brunnlein, das den Feld- und Waldarbeitern in der sommerlichen Hitze einen angenehmen, kühlen Trunk spendet.

Schirnesdorf – auch Schirmersdorf oder Sirninsdorf genannt – war bei Steinabrunn neben der Bundesstraße, unweit der „Schafwasch“. Im Jahre 1190 hatte das Stift Klosterneuburg hier einen ausgedehnten Besitz, den es durch Ankauf von Feldern und Weingärten vermehrte. 1334 erwarb es durch einen Vergleich mit Heinrich und Friedrich von Baumgarten die Erbvogtei und das Gericht des Dorfes und tauschte 1497 Schirnesdorf gegen Altenmarkt (Pfarre Fallbach) ein, das dem Ritter Veit von Fünfkirchen gehörte. Am 24. Juli 1306 übergab ein Manhart von Baumgarten dem Stifte ein Lehen in Sirninsdorf, das 21 behaute Untertanen und 1 Mühle hier besaß. 1569 wird es dem Lehensbrief des Hans Mairhauser über Poysbrunn erwähnt. Ob es damals schon verödet war, wissen wir nicht. Die Ungarn oder die Tschechen unter Georg von Podjebrad dürften es zerstört haben. Die Felder gehören den Bauern von Steinabrunn und dem Gutsherrn von Fünfkirchen. Die großen Teiche, die noch 1781 hier sich befanden, wurden später trocken gelegt und prächtige Saaten erfreuen heute das Auge des Wanderers. Auf den Anhöhen gegen den Tennauwald war die Weide für die Schafe, die in der erwähnten „Schofwosch“ im Herbst und im Frühjahr gebadet und gereinigt wurden.

Richwindsdorf oder Reibersdorf war eine Siedlung zwischen Walterskirchen und Groß-Krut. Der Graf Richwin, nach dem die Ortschaft genannt wurde, war in unserer Gegend reich begütert. Von Kettlasbrunn bis Lundenburg und Feldsberg gehörte ihm das ganze Land. Da er sich aber an hochverräterischen Umtrieben in der Ostmark beteiligt, verlor er seine Besitzungen, die an das Bistum Passau gelangten. Im Jahre 1241 wird der Ort noch erwähnt. Um 1430 verödete er. Die Ursache ist uns nicht bekannt. Heute gehören die Felder zum Passauerhof. Als im Jahre 1866 die Preußen nach Schrattenberg kamen, suchten sie den Weg nach Reibersdorf, das sie auf ihren Kartem eingezeichnet hatten, um eine Feldwache auszustellen.

Potendorf – zwischen Herrnbaumgarten und Schrattenberg – wird 1056 zum ersten Mal in den „monumenta Boica“ genannt. Johann von Liechtenstein erhielt 1371 das Dorf von Albrecht III. Es hatte eine bedeutende Größe; denn im Jahre 1414 werden 15 Ganzlehner, 14 Halblehner, 2 halbe Feldlehen, 5 Teile Zehent auf 7 Gewanden, 5 Hofstätte und 1 Ackerhofstatt angeführt. Der ganze Getreidezehent auf 13 ganzen und 20 halben Lehen sowie auf 6 Hofstätten gehörten dem Liechtenstein. Im Jahre 1455 wird es zum letzten Mal erwähnt; vielleicht vernichteten es die Ungarn unter Matthias Corvinus, als sie Feldsberg erstürmten. Die Felder gehören heute zum Liechtenstein'schen Meierhof in Herrnbaumgarten. Das Schloß der Herren von Liechtenstein neben der Herrnbaumgartner Kirche ist längst verschwunden. Aus den Steinen und Ziegeln der Ruine, von der nur ein Bild in der Pfarrkirche vorhanden ist, wurde die neue Schule daselbst erbaut.

Heumad – Hemmad, Hamet – lag bei Alt-Lichtenwarth. Grundherr war der Liechtenstein, der hier 9 Ganz- und 10 Halblehner besaß, dann noch eine ganze, eine halbe und ein und eine halbe Hofstatt. Außerdem gehörten ihm der Zehent auf 11 ½ Lehen, das Schottergut, das aus 3 ganzen, 4 halben Lehen und 1 Hofstatt, bestand, und der Dienst von den Urbarlehen zu Hemmad an dem Feld, genant zu Stupptal. Diese Urkunde stammt aus dem Jahre 1414. Wann und wie das Dorf verödete, ist unbekannt.

Im Jahre 1781 bestand der Hametteich mit einem Häuschen, das dem Teichwächter gehörte. Die Franzosen hatten im Jahre 1809 auf ihren Karten den Ort Hamet bezeichnet. Heute ist der Teich verschwunden, aber die Gründe sind noch sehr feucht und in wasserreichen Jahren ist der Ertrag der Felder infolge der Feuchtigkeit ein geringer.

Rothenlehm oder Ratenlaim bei Hausbrunn wird 1289 erwähnt. Es gehörte dem Liechtenstein, der hier 10 Ganz- und 5 Halblehner besaß, die teils nach Rotenlaim, teils nach Hausbrunn dienten. Außerdem hatte er zwei Teile Weinzehent von 2 ganzen, 11 halben und 5 Viertel-Weingärten, die bei dem Burgstall Altenlichtenwart und am oberen Plad gelegen sind, den halben Getreidezehent von 140 Gewanden, 2 Gern und 4 Aeckern, die im Burgstall Altenlichtenwart, am Hochrain, am Fulperckh im oberen Gereut am Kirchweg, in dem Gereut bei Schönstraß, in den Rasenperigen und in der Fudinstel lagen. Von Rothenlehm besitzen wir noch ein kurzes Banntaiding. Im Jahre 1450 wird der Ort das letzte Mal genannt.

Unweit von Hausbrunn befand sich die Gemeinde Schönstraß, die 1414 schon ein bedeutender Ort gewesen sein muß. Denn damals umfaßte der Besitz des Liechtenstein – ihm gehörte diese Siedlung – 27 Ganz-, 23 Halb- und 4 Einundeinhalb-Lehner, 4 Hofstätten, 2 Urbaräcker und eine Badstube. Diese war aber kein Bad in unserem Sinne, sondern ein Haus, in der Dorfbader oder Wundarzt sein Geschäft ausübte. Die Abgaben dieses Dorfes wurden geteilt und zwar erhielt der Liechtenstein 2 Teile und der Pfarrer von Alt-Lichtenwarth einen. Ein kurzes Banntaiding ist von Schönstraß vorhanden. Nach 1591 verschwindet der Ort. Die Gemeinden des Poybach- und Zayatales hatten durch die Ungarn und Türken sehr viel zu leiden, da die alte Straße St. Johann – Hohenau das Einfallstor für die Horden war, die raubend und plündernd an den beiden Bächen in das Innere des Weinviertels zogen und nichts übrig ließen als rauchende Trümmer und Ruinen.

Bei Bernhardsthal waren die Orte Ebenfeld und Gerersdorf. Das erstere wird 1381 zum erstenmale in den Urkunden angeführt und verödete um 1423 (vielleicht in den Hussitenkriegen); 1470 wird es als „öde“ bezeichnet, kommt 1591 noch einmal vor und verschwindet dann ganz. Gerersdorf lag dort, wo heute die Ried „Tiergarten“ sich ausbreitet, und verödete um 1455. Es dürfte durch die Ungarn vernichtet worden sein.

Zwischen Feldsberg und Katzelsdorf bestand das Dort Geltscheins – Geltsching – und zwar dort, wo die Eisenbahnstrecke und die Straße Lundenburg – Feldsberg sich kreuzen. Der Grundherr Liechtenstein besaß im Jahre 1414 daselbst 16 Ganzlehner, 7 Halblehner, 1 ganze Hofstatt, 5 halbe Hofstätte und den Zehent von 30 Lehen. 1570 wird die Ansiedlung als „öde“ bezeichnet. Noch vor einigen Jahrzehnten hießen in Feldsberg die Häuser an der Lundenburger Straße „Geltschinger Vorstadt“. Nach einer Mitteilung des Herrn Direktors Höß in Feldsberg hieß früher der Theimhof „Gentschehof“. Die Felder der ehemaligen Ortschaft gehören heute zum Liechtenstein'schen Meierhof „Theimhof“, einen Teil besitzen die Bauern von Themenau, Katzelsdorf und Feldsberg.

Das verschollene Dorf Urtel bei Falkenstein dürfte das heute „Dörfel“ sein, das sich unmittelbar an Falkenstein im Westen anschließt.

Verhältnismäßig groß ist die Zahl der verödeten Ansiedlungen in unserem Bezirke. Das Volk schreibt die Zerstörung den Schweden zu. Die meisten sind aber viel früher verschwunden, und zwar am Ausgange des Mittelalters. Damals machte unsere Gegend die schwerste Krise durch. Die Kämpfe mit den Tschechen und Ungarn, die inneren Wirren und Aufstände, das Treiben der Raubritter und der böhmischen Söldnerführer, Seuchen, Mißernten und Hungersnot brachten unsere Heimat an den Rand des Abgrundes, sodaß die Bauern die Ortschaften verließen und sich in den Städten und Märkten ansiedelten.

Veröffentlicht am 18. 4. 1937, vermutlich in Lokalzeitung